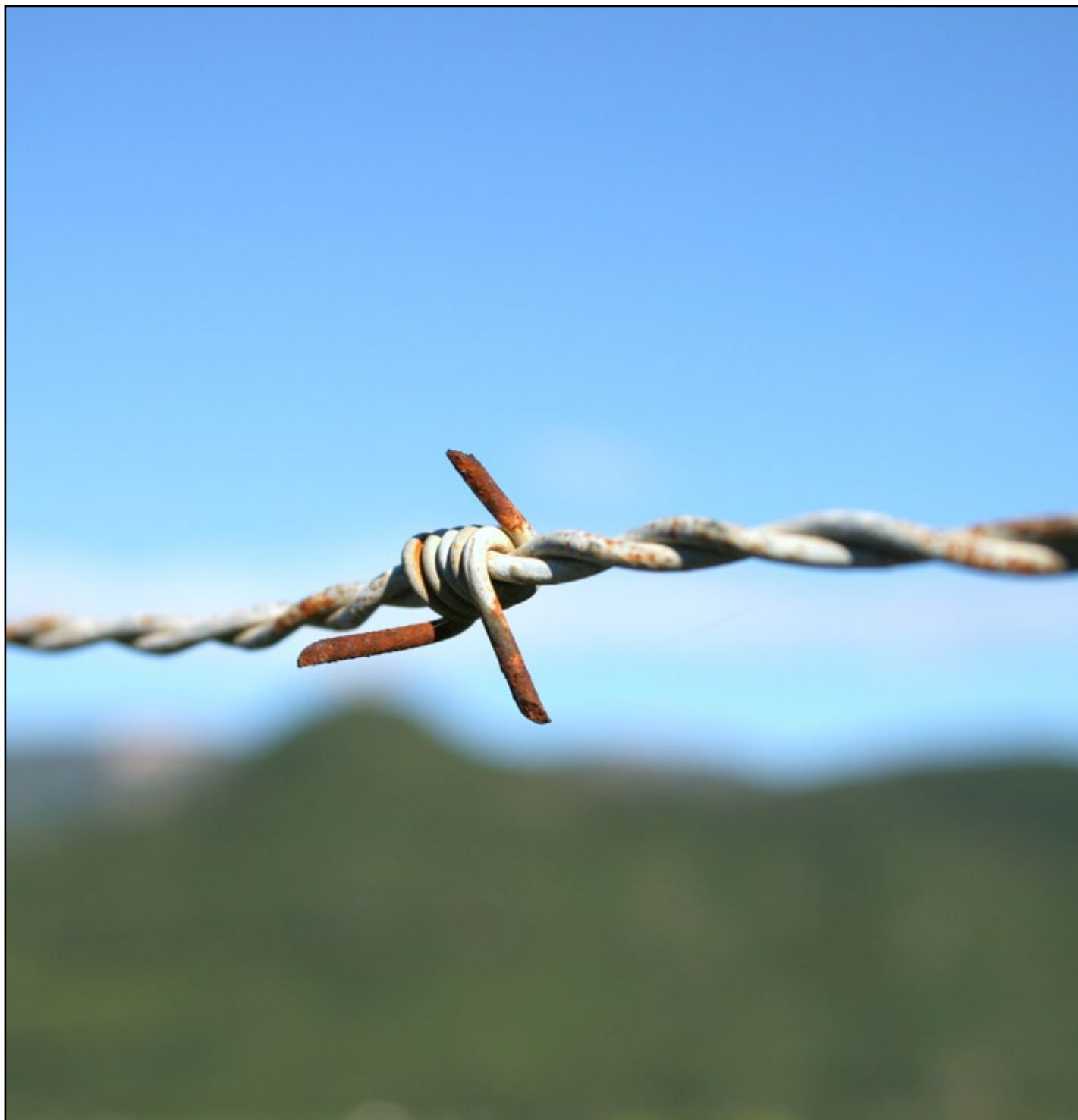


# Im Auftrag Jesu

Mennonitische Werke berichten

Jahrgang 14

Heft 3 - November 2014



**Grenzenlos?**

# Im Auftrag Jesu

Eine Zeitschrift der Mennonitischen Werke  
Erscheint dreimal im Jahr, verantwortet von:

## Christliche Dienste e.V. (CD)

Hauptstr. 1  
69245 Bammental  
Tel: 06223-47760  
Fax: 06223-970360  
E-Mail: [info@christlichedienste.de](mailto:info@christlichedienste.de)  
[www.christlichedienste.de](http://www.christlichedienste.de)

## Deutsches Mennonitisches Friedenskomitee (DMFK)

Hauptstraße 1  
69245 Bammental  
Tel: 06223-5140  
E-Mail: [info@dmfk.de](mailto:info@dmfk.de)  
[www.dmfk.de](http://www.dmfk.de)

## Deutsches Mennonitisches Missionskomitee (DMMK)

Blumentorstr. 12  
76227 Karlsruhe  
Tel: 0721-42831  
E-Mail: [sekretariat@mission-mennoniten.de](mailto:sekretariat@mission-mennoniten.de)  
[www.mission-mennoniten.de](http://www.mission-mennoniten.de)

## Mennonitisches Hilfswerk e.V. (MH)

Lautereckenstr. 10  
67069 Ludwigshafen  
Tel: 0621-54 54 914  
Fax: 08459-6608  
E-Mail: [info@menno-hilfswerk.de](mailto:info@menno-hilfswerk.de)  
[www.menno-hilfswerk.de](http://www.menno-hilfswerk.de)

## Redaktion & Layout:

Benji Wiebe  
Rugbiefel 10, 76351 Linkenheim-Hochstetten  
E-Mail: [benji.wiebe@mennox.de](mailto:benji.wiebe@mennox.de)

## Produktion:

Mennox.de - IT Services, M. Wiebe

## Im Auftrag Jesu

wird der täuferisch-mennonitischen Gemein-  
dezeitschrift DIE BRÜCKE beigeheftet und  
darüber hinaus an Gemeinden und interes-  
sierte Einzelpersonen versandt.

## DIE BRÜCKE

[www.mennoniten.de/bruecke.html](http://www.mennoniten.de/bruecke.html)  
Vertrieb: Regina Ruge  
Wollgrasweg 3d  
22417 Hamburg  
Tel: 040-5205325  
[vertrieb.bruecke@mennoniten.de](mailto:vertrieb.bruecke@mennoniten.de)



## Grenzenlos?

Grenzen halten uns auf. Sie bremsen uns. Manchmal ist es hilfreich, wenn eine Grenze abgesteckt ist, z.B. wenn ein Kleinkind durch einen Zaun davon abgehalten wird, eine Treppe hinunter zu fallen. Das ist ja der Sinn einer Grenzlinie: Bewegung einzuschränken. Und das kann gut sein.

Doch es gibt genügend Beispiele davon, wie Menschen durch Grenzen verletzt, behindert oder lahmgelegt werden. Hürden, Trennwände und Schlagbäume werden errichtet, um Menschen auszuschließen. Und dann gibt es ja auch die Grenzen in unseren Köpfen, um Gedanken und Erfahrungen von uns selbst fernzuhalten.

Das Leben Jesu war in vielerlei Hinsicht grenzenlos. Er hat Landesgrenzen überschritten, Meere und Grenzflüsse überquert, sittliche Bräuche missachtet und Menschen von ihren begrenzten Gottesvorstellungen befreit. Er war ein richtiger Grenzgänger. Er war noch mehr als ein Grenzgänger; er forderte dazu auf, Barrieren beiseite zu räumen. Bei der Tempelreinigung durchbrach er die einschränkenden Regeln des Geldverkehrs. Bei seiner Gefangennahme durchbrach er die Grenze der Feindschaft, indem er seine Feinde mit Liebe begegnete.

In Jesus war die Liebe zu Gott und Mensch eben grenzenlos. Und sein Ruf an uns, ihm nachzufolgen, ist ebenfalls eine Aufforderung, Grenzen zu überwinden. Unsere menno-

nitischen Werke spüren die Herausforderung, sich über Hemmungen hinwegzusetzen und ungerechten Schranken zu trotzen.

Das Friedenskomitee unterstützt das Recht von Flüchtlingen, die europäische Außengrenze zu „verletzen“, denn ihr Recht auf Schutz und Asyl ist viel wichtiger als die künstlich geschaffenen Markierungslinien im Mittelmeer. Wir fordern eine Änderung der Asylpolitik der Europäischen Union, um Menschen zu uns hereinzulassen. Und wir arbeiten in einem Projekt in Griechenland mit, um Flüchtlinge zu begleiten und zu beschützen. Im Folgenden wird darüber berichtet.

Ebenfalls berichten die anderen Mennonitischen Werke über Grenzerfahrungen mit Menschen aus anderen Kulturen. Die grenzenlose Liebe Gottes ist uns allen eine Herausforderung und Ansporn zugleich.

**J. Jakob Fehr**  
Friedensarbeiter, DMFK

# Unsere Antwort auf ISIS

*Wir machen uns auf, Grenzen zu überwinden*

Die Nachrichten in den letzten Monaten waren noch ein wenig deprimierender als sonst. In diesem Jahr gibt es so viele Flüchtlinge wie seit fast 20 Jahren nicht mehr. In der Tagesschau gab es vor lauter Blutvergießen in Gaza, Ukraine, Syrien und dem Irak manchmal gar keine Zeit mehr für Innenpolitik. Und Ebola musste auch noch Platz in den Nachrichten finden.

Doch das, was die Menschen im Sommer 2014 wirklich aufgeschreckt hat, war das Treiben des ISIS (Islamischer Staat). Es ist eine Unsicherheit spürbar geworden – vertieft durch Bilder von Enthauptungen und Erzählungen von Christenverfolgungen. Die neue Terrorgruppe kann mit aufwendigen Videomitschnitten umgehen; sie spricht auch junge Menschen in Europa an, die zum heiligen Kampf hinausreisen. Man spürt, wie stark die Gesellschaft verunsichert ist. „Ist die Welt plötzlich verrückt geworden? Was kann man jetzt dagegen tun?“

Die neue Unsicherheit im Westen führt zur Angst; und diese Angst macht es viel einfacher, militärische Angriffe politisch durchzusetzen. Viele Menschen in Deutschland sind entsetzt und wütend, dass die Bundesregierung nun die Lieferung deutscher Waffen in Kriegsgebiete genehmigt hat. Und gleichzeitig sehen viele keine Alternative dazu.

Was sagen wir dazu? Können wir eine Alternative bieten? Wir sind der Überzeugung, dass wir handeln müssen. Und daher haben Mennoniten im DMFK und MFB gehandelt. Wir sind tätig geworden, um Frieden zu bezeugen und zu bewirken. Hier in Europa, wo Andere nur Feinde sehen und Angst vor Fremden haben, begegnen wir diesen Menschen mit Liebe und Solidarität. Wo Grenzen gezogen werden, reißen wir sie nieder.

Auf den folgenden Seiten schil-

dern wir unsere Antwort auf eine vermeintlich verrückt gewordene Welt. Zunächst gibt es zwei Artikel über unsere Arbeit auf Lesbos. Dort begleiten und schützen wir frisch angekommene Flüchtlinge. Anschließend gibt es einen Artikel über unsere Gastfreundschaft gegenüber den bei uns wohnenden und heimisch gewordenen Muslimen und Muslimas.

Wir sind dankbar, dass viele ChristInnen in Deutschland ähnlich denken und handeln. Hunderte von Kirchengemeinden aus verschiedenen Konfessionen engagieren sich für Flüchtlinge und MigrantInnen unter uns: bspw. in Asylbewerberheimen oder durch Kirchenasyl ([www.kirchenasyl.de](http://www.kirchenasyl.de)) oder durch interreligiösen Dialog. Nichts davon ist vergeblich, denn Gottes grenzenlose Liebe trägt immer gute Früchte.

Nebenbei erwähne ich: Wir sind auch im Mittleren Osten tätig. Mit Geld und personell unterstützen wir ein Projekt im Kurdisch Nordirak, wo Menschen von ISIS terrorisiert worden sind und nun die Unterstützung durch das Christian Peacemaker Team in der Stadt Sulaimaniya erfahren. Hier kann man mehr auf Englisch darüber lesen: [www.cpt.org](http://www.cpt.org).

Ein Nachtrag: Das Theologische Seminar Bienenberg hat vor kurzem eine friedentheologische Stellungnahme veröffentlicht, die wir Einzelpersonen und Gemeinden ans Herz legen. Das vierseitige Papier und weitere Beiträge sind auf dem Blog des Bienenbergs zu finden: [www.bienenberg-blog.ch](http://www.bienenberg-blog.ch).

**J. Jakob Fehr**

*Friedensarbeiter, DMFK*

## Das neue DMFK-Projekt auf der Insel Lesbos

Wie soll man mit den Menschen umgehen, die aus ihrer Heimat geflohen sind und nach monatelangen Reisen in Europa ankommen, um hier ein sicheres und freies Leben zu finden? Jedem Menschen steht das Recht zu, aus Kriegsgebieten zu flüchten und Asyl zu beantragen. Aber die deutsche und europäische Politik reagiert mit dem Versuch, diesen Menschen aufzuhalten, abzudrängen und auszugrenzen.

Augenzeugen berichten uns, dass Küstenwache und Frontex ihre Flüchtlingsboote einfach wieder aus EU-Wässern herausschleppen und zurücklassen. Teilweise waren diese Boote schon seeuntauglich, teilweise werden sie es von der Küstenwache noch gemacht.

Die Christian Peacemaker Teams



haben in diesem Sommer ein Projekt auf der griechischen Insel Lesbos begonnen, um Flüchtlinge zu begleiten und die Menschenrechtssituation zu beobachten. Für diejenige, die es doch über die Grenze schaffen gibt es zwei Aufnahmelager auf Lesbos. Nachfolgend schildern wir die Arbeit in diesen beiden, sehr unterschiedlichen Lager. Im ersten Artikel geht es um die Lage in Moria, im nächsten dann Pikpa.

## Moria – organisierte Ungastlichkeit

Moria ist das offizielle „Erste Empfangszentrum“, in dem Flüchtlinge für einige Tage festgehalten werden. Sie werden in eine europäische Datenbank eingetragen, bis sie mit einem sogenannten „white paper“ weiter geschickt werden, einer Anordnung der Polizei, Griechenland binnen eines Monats in Richtung ihres Heimatlandes zu verlassen. Das „weiße Papier“ dient Flüchtlingen aber de facto als Reisedokument und schützt sie innerhalb dieses Monats davor, von der Polizei aufgegriffen und dann für bis zu 18 Monate eingesperrt zu werden.

Das „Empfangszentrum“ Moria ist eine düstere Einrichtung weit abseits von menschlichen Siedlungen. Es hat drei Zäune, jeweils mit Natodraht bestückt, durch die wir müssen, um zu den Flüchtlingen zu kommen. An jedem Tor gibt es Schlösser und Wachposten, aber als wir letztens dort waren, war niemand am ersten und am zweiten Wachposten. Das dritte Tor schließlich ist verschlossen. Hier sind wir bis jetzt noch nie weiter gekommen, auch wenn wir immer einige Bedarfsgegenstände wie Windeln oder Damenbinden mitbringen und die Wachen jedes Mal ein bisschen entspannter sind. Dennoch dürfen wir nicht bis zu den Flüchtlingen und dürfen auch keine Fotos machen.



▲ Moria ist beispielhaft für die „Festung Europa“

Die Flüchtlinge haben sogar noch ein weiteres Tor weiter erst „freie“ Bewegung und so können wir nicht wirklich mit ihnen sprechen. Dafür sprechen wir mit den Doctors of the World, einer NGO, die sich um die medizinische Versorgung der Flüchtlinge kümmert. Ihre Anwesenheit hier ist vertraglich geregelt und sie befinden sich in der schwierigen Situation, Teil des Migrationsregimes zu sein, und es anzuklagen. Berichte von Flüchtlingen, die Zeit in Moria verbracht haben, zeichnen ein dunkles Bild von mangelnden hygienischen Bedingungen, willkürlichen Bestrafungen und der Entwürdigung von Flüchtlingen. Sie haben Recht Recht auf Asyl, werden aber wie Kriminelle behandelt. Einer sagt: „Wir sind nicht nach Europa geflohen, um geschlagen, beleidigt und gefangen genommen zu werden.“

Um zusammenzufassen: Das „Rezeptionszentrum“ in Moria liegt abseits und getrennt von der lokalen Bevölkerung und ist im Baustil kaum von einem Gefängnis zu unterscheiden. Die Behandlung derjenigen, die dort festgehalten werden, ist nicht angemessen. Man muss sich nur vor Augen führen, dass viele Flüchtlinge Folteropfer sind oder ihnen in ihren Heimatländern das Gefängnis drohte und sie davor flohen.

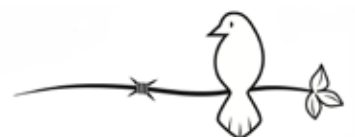
Diese Art von Empfang erwartet Flüchtlinge, die nach Moria kommen und sie müssen alle dorthin, da alle das „weiße Papier“ brauchen. Dies ist auch die Art von Empfang, die die EU-Politik unterstützt, die 75% der Kosten für Moria übernommen hat.

**Benjamin Krauß**

CPT-Team auf Lesbos (von seinem Blog [www.bennisblog.de](http://www.bennisblog.de))

### Betet mit uns...

- Herr Jesus, du selber bist ein Flüchtling gewesen. Wir bitten dich für alle, die auf der Flucht sind vor Verfolgung und Not. Sei ihnen nahe, bewahre sie und gib ihnen einen Ort der Hoffnung und Zuflucht.
- Wir bitten dich für uns alle, die wir für Flüchtlinge Verantwortung tragen, die du uns als unsere Nächsten anbefohlen hast: Schenke uns den Mut, ihnen in deiner Liebe mit Wort und Tat zu begegnen.
- Wir beten für unsere Regierung, dass sie die Grenzen öffnen für Fremde, die Hilfe und einen sicheren Ort brauchen, um ihr Leben neu aufbauen zu können.
- Wir danken für die Erfolge im Griechenland-Projekt und im interreligiösen Dialog in Berlin!



christian peacemaker teams

## Pikpa – ein echtes Willkommenszentrum

In Moria ist die Abschottungspolitik der „Festung Europa“ in Zement gegossen. Es demonstriert die Perspektivlosigkeit unserer Regierungen im den Umgang mit den Menschen, die auf der Suche nach Frieden und Sicherheit nach Europa kommen. Unsere Partner vom „Village of All Together“ (Dorf Aller Gemeinsam) haben in Pikpa ein offenes „Willkommenszentrum“ gegründet, das zeigt, wie eine menschliche Politik aussehen kann.

In einem verlassenem Kinderfreizeitlager mitten in der Stadt Mytilini haben sie einen Ort geschaffen, wo Flüchtlinge kommen und gehen können, wie sie wollen. Sie sind mehrheitlich aus Syrien oder Afghanistan. Untergebracht sind sie in Holzhütten und es gibt ein großes Haus, dessen Obergeschoss für Frauen und Kinder reserviert ist. Bei der Ankunft erhalten die Flüchtlinge eine Broschüre mit Informationen zu ihren Rechten in Europa. Es gibt AnsprechpartnerInnen, die juristische Beratung leisten können. Es gibt regelmäßig Griechischunterricht und die Freiwilligen kümmern sich darum, dass Kinder, die länger bleiben, die Schule vor Ort besuchen können.

Als Pikpa angefangen hat, brachten viele Leute aus der Nachbarschaft Essen und Kleidung vorbei. Mittlerweile gibt es einen Deal mit der Polizei, dass sie für jeden Flüchtling Essen bereitstellen muss. Insgesamt hat Pikpa einen sehr guten Ruf und die Menschen in Mytilini, mit denen ich geredet habe, unterstützen es weiterhin. Die Leute

von „Village“ wohnen selbst auf Lesbos und achten sehr darauf, viele ihrer Landsleute zu involvieren.

Die Küstenwache bringt mittlerweile selbst die Flüchtlinge, die sie aufgreifen nach Pikpa. Und die Polizei holt sie von dort ab, um sie nach Moria zu bringen. Leider müssen sie immer noch dorthin, da die Polizei sich weigert, den Leuten direkt in Pikpa das „weiße Papier“ zu geben, um die Fähre nach Athen zu nehmen und in Griechenland weiter reisen zu können.

Bei dieser Zusammenarbeit achten die KoordinatorInnen darauf, nicht kooptiert zu werden und den Druck aufrecht zu erhalten, der Pikpa möglich gemacht hat. Sie sind davon überzeugt, dass Migration normal und die Militarisierung der Grenzen kontraproduktiv ist.

So haben sie es geschafft, dass es in Pikpa weiterhin offene Tore und keine Wächter gibt. Die grundlegenden Regeln des Zusammenlebens werden von den Freiwilligen und den Flüchtlingen erfolgreich selbst durchgesetzt. Und das bei einem lächerlich niedrigen Budget. Während die Europäische Union Moria zu 75% finanziert, funktioniert Pikpa ausschließlich auf ehrenamtlicher Arbeit und Spenden.

Leider müssen die Behörden immer wieder an ihre Pflichten erinnert werden, z.B. die Versorgung mit Essen oder das Abpumpen des Toilettentanks. Gleichzeitig versuchen die Behörden Pikpa als „Besetzung“ zu delegitimieren. In Wirklichkeit sind sie aber auf



▲ Gelebte Gastfreundschaft in Pikpa

das Erfolgsmodell Pikpa angewiesen, da Moria niemals die ganze Menge an Flüchtlingen aufnehmen könnte. Selbst bei logistischen Fragen werden oft die KoordinatorInnen vom „Village“ gefragt, da Polizei und Küstenwache untereinander schlecht abgestimmt sind.

Wenn die Polizei kommt, um Menschen nach Moria zu bringen, beobachten wir die Situation und versuchen, diese Prozedur so menschlich wie möglich zu gestalten. Es ist schon vorgekommen, dass Flüchtlinge stundenlang in der brütenden Hitze bei geschlossenen Türen in einem Polizeivan sitzen mussten. Auf den Hinweis meines Kollegen, doch die Tür zu öffnen, reagierten die Polizisten schnell und öffneten die Tür. Ob sie es auf Bitten der Flüchtlinge getan hätten, bezweifle ich.

So wird Pikpa als offenes Lager weiterhin toleriert, auch wenn es in den Augen der Politik das „falsche Signal sendet“ – dass Flüchtlinge in Europa willkommen sind. Wir vom Mittelmeerprojekt der Christian Peacemaker Teams finden: Sie senden genau das richtige Signal und leisten wesentlich bessere Arbeit als die zuständigen Behörden! Das „Village“ ist unser Hauptpartner auf Lesbos und wir sind mehrmals die Woche in Pikpa, um Kontakt mit den Freiwilligen und den Flüchtlingen aufzubauen.

Die Leute vom „Village“ schufen diesen Ort und bewahren ihn gegen die immer noch unwillige Politik. Dabei wird deutlich, wie eine effektive und humane Asylpolitik aussehen könnte.

**Benjamin Krauß**

CPT-Team auf Lesbos (von seinem Blog [www.bennisblog.de](http://www.bennisblog.de))



## Wer ist Gast? Wer ist Gastgeber?

### Grenzerfahrungen in Berlin

Wir sind spät und deutlich zu informell gekleidet, werden beim Eingang aber mit einem freundlichen Lächeln begrüßt – schön, dass Sie da sind. Hannah und ich sind zu Gast bei dem Empfang der Islamischen Gemeinschaft der Schiiten, ein Dachverband von muslimischen Gemeinden und Vereinen. Wir feiern das „Iftar“, das gemeinsame Fastenbrechen nach Sonnenuntergang im Fastenmonat Ramadan. Wir unterhalten uns mit Jung und Alt über Glauben, Gesellschaft und die Fussball-WM. Heute wird

lichen Iftar-Empfängen ein. Sie öffnen sich für die ganze säkulare, deutsche Gesellschaft. Eine Gesellschaft, die den Islam und die MuslimInnen häufig noch als ‚Gäste‘ bezeichnet, ihnen als Fremden begegnet. Doch dann laden sie ein und drehen somit die Sache um: Wir sind hier nicht Gäste, denen Deutschland willkommen heißen soll. Nein, wir sind hier zu Hause. Wir heißen euch willkommen.

In der gleichen Woche werden wir vom Türkischen Bildungsverein zu einem weiteren Iftar eingeladen. Einige Mitglieder des Vereins sind sehr aktiv in unserem Café Abraham-Ibrahim. Zwischen Musik und Essen ist noch ein bisschen Zeit. Es kommt die Bitte auf, ob jemand in unserer Gruppe vielleicht mal erklären könnte, was Mennoniten sind, und was das mit der Trinität eigentlich auf sich hat.

Hier muss ich mich auf die Fremdheit der Gastfreundschaft einlassen. Die Fragen kamen unerwartet und wir sind um Worte verlegen. Mit hilfreichen Antworten auf die Fragen aus einer uns fremden Perspektive merken wir, dass unsere eigene Tradition keineswegs selbstverständlich ist. Wir werden damit konfrontiert, wie fremd wir Mennoniten eigentlich sind.

Wir erleben dieses Jahr noch einen dritten Iftar, zu dem das Mennonitische Friedenszentrum Berlin selbst einlädt. Zusammen mit anderen lokalen Gruppen organisieren wir ein gemeinsames Fastenbrechen mit Musik, Gemeinschaft und, natürlich, viel Essen. Unsere Absicht war, das gemeinsame Essen als Gelegenheit zu nutzen, um als Nachbarn miteinander ins Gespräch zu kommen. Diesmal zu einem spezifisch muslimischen Anlass. Das „Zuhause-Sein“ des Islams in Deutschland soll sichtbar gemacht werden anhand eines gemeinsam gestalteten Iftars draußen auf dem öffentlichen Platz.

Von den drei Iftars fordert mich diese am meisten heraus. Und damit meine ich nicht, dass die unerwartet hohe Anzahl an Gästen mich immer wieder in die Küche treibt, oder dass wir nachher viel mehr zu spülen haben

als zunächst gedacht.

Ich meine eher, dass ich die Erfahrung mache, Gastgeber für ein mir fremdes Fest zu sein. Normalerweise ist ein Gastgeber zu Hause und lädt Gäste zu sich hinein. Hier ist es jedoch, als würde ich nicht Gäste in meiner Heimat empfangen, sondern dort, wo ich selber Fremder bin. Die Gäste sind bei uns, in dem uns vertrauten Internationalen Pastoralen Zentrum. Wir haben eingeladen. Aber ich werde das Gefühl nicht los, dass wir gewissermaßen bei den Besuchern zu Gast sind, in ihrer Religion, wo sie zu Hause sind. Ich heiße nicht nur die 70 Gäste willkommen. Gewissermaßen werde ich auch willkommen geheißen.

Sie öffnen sich für die Fremdheit meiner Gastfreundschaft. Es ist mir an diesem Abend nicht mehr ganz klar, wer fremd und wer zu Hause ist, wer Gastfreundschaft ausübt und wer sie annimmt. Sie überschneiden sich irgendwie – wir sind alle gleichzeitig zu Hause und fremd.

Häufig sagt man im interreligiösen Dialog, dass „nur wer fest steht, Andere stehen lassen kann,“ und das stimmt natürlich. Ohne Zuhause kann man keinen Fremden empfangen. Aber das Gegenteil stimmt ebenfalls: Nur wer sieht, dass er selber fremd ist, kann andere zu Hause sein lassen.

*Marius van Hoogstraten*

*Mennonitisches Friedenszentrum Berlin*



Deutschland Brasilien 7-1 besiegen, und das Spiel wird diskret auf eine Wand projiziert.

Neben dem ‚neutralen‘ Treffpunkt unseres Cafés Abraham-Ibrahim bietet die Einladung einer muslimischen Gemeinschaft eine besondere Chance für interreligiöse Begegnungen. Denn ein wichtiger Aspekt des Dialogs ist, die Welt durch die Augen deines Gegenübers zu sehen, seine Religion quasi „von innen“ zu betrachten. Als Gast akzeptiere ich dabei, dass ich die Regeln nicht bestimme. Man könnte sagen, ich verlasse meine „Heimat“ und lasse mich auf etwas Unbekanntes ein. Aber auch die Gastgeber lassen sich auf mich ein. Sie wissen nicht, wer kommt und wie er sich verhalten wird – ob er (wie in meinem peinlichen Fall) Turnschuhe zu einer feierlichen Veranstaltung trägt.

Der Ramadan eignet sich besonders gut für solche Gastfreundschaft. Den ganzen Fastenmonat hindurch laden viele Vereine und Moscheen zu öffent-

### Unsere Spendenkonten

**VDM - MFB**  
 KD-Bank Dortmund  
 BLZ 350 601 90  
 Konto: 155 405 40 28  
 IBAN: DE62 3506 0190 1554 0540 28  
 BIC GENODED1DKD



**DMFK**  
 Sparkasse Heilbronn  
 IBAN: DE46 6205 0000 0021 2400 69  
 BIC: HEISDE 66XXX





## Über den eigenen Schatten springen

*Die Soli-Deo-Gemeinde in Halle überschreitet Grenzen*

Unsere Gemeinde Soli Deo ist in den letzten Monaten durch unsere Integrationsarbeit viel bunter und internationaler geworden. An einem Sonntag Vormittag kommen nicht selten Besucher aus bis zu zehn Ländern zusammen. Eine große Gruppe bildet neben den US-Amerikanern, die portugiesischsprachige Gruppe aus Brasilien, Portugal und Sao Tomé. Darrel predigt seit einigen Monaten in englischer Sprache mit Übersetzung ins Deutsche. Das fällt ihm leichter und kommt natürlicher. Das Deutsche wird in den Stuhlreihen meistens weiter ins Portugiesische übersetzt.

Seit Ende letzten Jahres wird unser Gemeindeleben durch neue Mitarbeiter aus den USA bereichert. Familie Leaman bringt sich vor allem mit ihren musikalischen Gaben, aber auch mit ihrer Kreativität und handwerklichen Fähigkeiten ein. Ein echter Segen für Soli Deo!

Diesen Sommer haben wir kurzfristig einen Aufräumtag bei uns im Gemeindehaus angesetzt. Es war schon

interessant, was sich so alles über die Jahre angesammelt hat und nun zum Vorschein kam. Einiges konnten wir wegwerfen, anderes neu einsortieren.

Im September stand für uns als Gemeinde wieder ein Arbeitstag auf dem Programm: der Freiwilligentag. Diesmal wollten wir aus unserem Gebäude raus in die Nachbarschaft gehen. Wir haben uns entschieden, in der benachbarten Grundschule beim Malern ihrer Horträume zu helfen. Mit ca. 12 Freiwilligen sind wir als Soli Deo Gemeinde angerückt - sehr zur Freude der Organisatoren. Es war eine einfache Art, als Gemeinde Kontakte nach außen zu knüpfen, unseren Nächsten ganz praktisch zu dienen und somit ein Zeichen der Nächstenliebe zu setzen – es hat allen Spaß gemacht!

Im Juni gab es in unserer Gemeinde einen tollen Grund zu feiern: Ali, ein regelmäßiger Besucher und Freund unserer Gemeinde wollte getauft werden. Er ist in seinem Heimatland Iran zum Glauben gekommen und musste deswegen auch mit

seiner Familie aus dem Land fliehen.

So haben wir kurzerhand als Gemeinde an einem nahe gelegenen See einen Taufgottesdienst mit anschließend Picknick gefeiert. Ein sehr schönes, freudiges und bewegendes Ereignis!

Durch unsere Migrantenarbeit dürfen wir immer wieder neue Kontakte zu Menschen aus aller Welt knüpfen. Für Ende September organisieren wir im Rahmen der interkulturellen Woche ein Fest „Ess-KulTour“, zu dem wir Menschen aus verschiedenen Ländern eingeladen haben, ein kulturspezifisches Gericht zu kochen. An acht bis zehn Ständen werden wir die Köstlichkeiten schließlich unseren hoffentlich zahlreichen Gästen anbieten. Der Erlös soll den verfolgten Christen im Irak zugutekommen. Bitte betet mit für gutes Wetter, gute Gespräche und ein gutes Gelingen. Vor allem aber, dass Jesus die Ehre bekommt und Menschen Ihn in uns erkennen.

## Bibeln erreichen Geschwister in Ghana



▲ Große Freude bei der Ankunft der Pakete

Wenn man ein Buch nennen sollte, dass alle nur erdenklichen Grenzen überwunden hat, dann ist es die Bibel. Als DMMK und MH dürfen wir Teil eines Projektes sein, damit unsere Glaubensschwister auch das Vorrecht einer eigenen Familien-Bibel genießen können.

Hier einige Rückmeldungen vom Leiter der Gemeinde in Ghana:

- Mitglieder der Mennonitischen Gemeinde im Distrikt lesen studieren die Bibel und sind sehr froh darüber.

- Die Bibellehrer leiten Bibelkreise an in denen sie den Teilnehmern die vielen Vorteile nahebringen, die ein Leben nach der biblischen Richtschnur für jeden bietet.

- Ganu Celestine aus der Nkwanta Mennonite Church sagte, dass sie in der Grundschule zwar die Ewe-Sprache gelernt habe, aber seit dem so gut wie gar nichts mehr auf dieser Sprache gelesen habe. Vorher war es so gewesen, dass wenn der Pastor eine bestimmte Bibelstelle in der Predigt genannt hatte, sie es zu Hause gern hätte nachschlagen wollen, doch dazu

war keine Bibel vorhanden. Seit sie eine eigene Bible hat ist dies nun anders. Nicht nur ihre Lesefähigkeit hat zugenommen, sondern sie kann nun auch in den Gottesdiensten eine Bibellesung übernehmen. Sie ist sehr froh und dankbar für dieses Vorrecht.

Herzlichen Dank!

*Godstime Vinson*



### DMMK Spendenkonto

Sie können im Verwendungszweck ein bestimmtes Projekt angeben.



**DMMK**

**DMMK  
Kreissparkasse  
Kaiserslautern**

**IBAN: DE 31 5405 0220 0002 504 884**

**BIC: MALA DE 51 KLK**



## Grenzenübergreifende Reise anlässlich der Mennonitischen Weltkonferenz

Das DMMK hat anlässlich der Weltversammlung des MWC in Harrisburg (21.-26.07.2015) im nächsten Jahr eine ganz besondere Reise ausgearbeitet.

Wir werden einen großen Teil des amerikanischen Ostens mit seinen Highlights kennenlernen. Der Flug startet in Frankfurt (Anschlussflüge und Zugtickets gegen Mehrpreis) mit der Lufthansa am 16. Juli nach New York. Wir haben Gelegenheit die lebendigste Stadt der USA richtig kennenzulernen. Ebenso die Städte Pittsburgh, Washington D.C. und Philadelphia. Dabei werden wir auch amerikanische Gemeinden treffen und gute Begegnungen mit den Menschen haben. Natürlich fehlt auch nicht der Besuch der faszinierenden Niagara-Fälle (Welt-Naturwunder), des großen Erie-Sees und des Nationalparks Raccoon Creek mit seinen heißen Quellen.

Während der Weltversammlung sind wir in Harrisburg bei mennonitischen Familien untergebracht, um sie und ihre Lebensart besser kennenzulernen. Es besteht Gelegenheit zum Besuch zahlreicher interessanter Veranstaltungen, Gebetstreffen, Ausflügen (z.B. zu den Amischen) etc. Diese Veranstaltungen bucht jeder Reiseteilnehmer individuell. Am 29. Juli fliegen wir von New York wieder zurück nach Frankfurt, wo wir am 30. Juli morgens ankommen.

Die maximale Teilnehmerzahl beträgt 40 Personen, daher ist baldige Anmeldung zu empfehlen. Bei weniger als 15 Anmeldungen findet die Reise nicht statt. Der Preis mit Flug, Rundreise, Hotelübernachtungen mit reichhaltigem Frühstück in guten Mittelklassehotels (außer Harrisburg), Bootsfahrt an den Niagarafällen und allen Eintrittsgeldern beträgt bei 30 Teilnehmern 2.390 €. Einzelzimmer sind gegen Mehrpreis von 490 € buchbar. Die Teilnahmegebühr für die Weltversammlung beträgt 400 €, Veranstaltungen und Ausflüge laut gültiger



▲ Unterbringung in Gastfamilien oder Hotels vor Ort.

MWC-Preisliste in US Dollar. In Harrisburg kann auch Hotelübernachtung gegen Mehrpreis gebucht werden!

Bei Anmeldung bis 10.12.14 ermäßigt sich der Preis um 20 €. Weitere Informationen, detaillierte Reisebeschreibung und Anmeldung bei: Ralph Kunze unter der Tel. 07321-911155 oder [reisen.dmmk@gmail.com](mailto:reisen.dmmk@gmail.com).

Jeder Reisende benötigt einen gültigen roten Reisepass sowie eine elektronische Einreise-Erlaubnis. Die Reise wird von deutschsprachigen Reiseleitern sowie Ralph Kunze, Missionssekretär i.R. begleitet. Veranstalter ist die Reisemission Leipzig für die Rundreise, in Harrisburg der Mennonite World Congress (MWC) – siehe auch [www.mwc-cmm.org](http://www.mwc-cmm.org).

*Ralph Kunze*

### Betet mit uns...

#### Wir bitten ...

- für Stärkung des internationalen Beziehungsnetzes in Halle
- für ein gutes Zusammenleben der neuen FSJ-Gruppe in Kaiserslautern
- für einen guten Ausgang der Verhandlungen bzgl. Verkauf des Krankenhauses in Quito

#### Dankt mit uns...

- für die Spender die das Bibelprojekt nach Ghana möglich gemacht haben
- für den Heimataufenthalt und Neuorientierung von Wilfried in der Schweiz
- für den Fund einer geeigneten Wohnung für Gregory, Jennifer und Alexander in Mannheim und für erste Kontakte die in Mannheim geknüpft werden konnten
- für Bewahrung der Israel-Reise unter Leitung von Ralph Kunze

## Grenzen im Alltag: Gedanken zu Leben und Tod, Zweifel und Glauben

*Bleibt in mir, und ich werde in euch bleiben. Eine Rebe kann nicht aus sich selbst heraus Frucht hervorbringen; sie muss am Weinstock bleiben. Genauso wenig könnt ihr Frucht hervorbringen, wenn ihr nicht in mir bleibt. (Johannes 15,4)*

**W**ir bekommen ein Leben. Einmal dürfen wir diese Erde begehen. Einige sterben jung, manche werden alt. Einige werden Kinder erziehen können, andere aber nicht. Viele sterben mit achtzig und bereuen ganz viel. Viele werden früher durch Krankheiten und Unfälle umkommen. Viele, egal wie alt, sagen, „Ich hätte mehr lieben sollen.“ Die Variabel ist, wir wissen nicht wie viel Zeit wir letztendlich bekommen

Frau weg. Ich darf alleine mit unseren drei Mädels sein. Ich lerne meine Frau neu zu schätzen, wenn sie da ist. Drei Kinder sind viel Arbeit. Ich musste meine berufliche Arbeitslast diese Woche reduzieren. Obwohl ich ganz viel leisten möchte, darf ich nicht so viel machen, wegen der Kinder. Kein Problem. Ich habe das Problem als Gelegenheit wahrgenommen. Ich investiere in die Kids. Heute stand ich auf und sagte, „Vater ich

habe die Mädchen aus dem Schlafzimmer gerufen und sie kamen schnell in die Küche. Ich erzählte ihnen von den Schmerzen hat und bat sie, dass wir alle gemeinsam für sie beten. Die Mädchen waren nicht so begeistert. Aber sie kennen unsere Freundin und waren dabei. Als ich mich hinsetzte, dachte ich mir, „Ich kann sie nicht heilen. Aber du Gott kannst alles.“ Wir haben dann für sie gebetet und ich habe wirklich gemerkt wie der Heilige Geist durch das Gebet gewirkt hat. Ich hatte einfach eine tiefe Überzeugung, dass etwas passiert. Vielleicht nicht vor meinen Augen, aber etwas. Sie hat sich bedankt und ging nach Hause. Und wie mein Gebet beim Aufstehen, habe ich es sofort vergessen. Zwei Stunden gingen vorbei. Wir haben die Hausaufgaben fertig gemacht und sind in den Garten gegangen. Als die Kinder gespielt haben, wollte ich in den letzten Sonnenstunden etwas Dringendes am Auto reparieren. Ich war unter der Frontklappe als die Frau aus der Gemeinde auf mich zukam. Sie hat gesagt, „Mir geht's so gut. Ich war zu Hause, aber ich dachte, mir geht's so gut. Warum gehe nicht zurück und mache meine Arbeit zu Ende?“ Sie hat gestrahlt! In dem Moment habe ich mich erinnert, „Oja, wir haben gebetet. Wow! Wirklich?“ Meine Mädels haben alle gelächelt und gesagt, „Klar Papa, wir haben gebetet. Gott hat's gemacht.“ Ich habe so viel zu lernen.

„Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, könnt ihr bitten, um was ihr wollt: Eure Bitte wird erfüllt werden. Dadurch, dass ihr reiche Frucht tragt und euch als meine Jünger erweist, wird die Herrlichkeit meines Vaters offenbart.“ Johannes 15, 7-8

Meine größte Grenze ist in mir selbst. Ich möchte wirklich mehr in Jesus bleiben und seine Kraft in meinem Leben erfahren. Er ist so gut. Gott schenke mir Einsicht, wenn ich mich in mir selbst verliere.

*Mike Lotvola  
Westpfalz Projekt*



▲ Familie Lotvola in der Westpfalz

bevor wir vor Gott stehen. Ich habe schon lange beschlossen, dass ich mein Leben nicht verschwenden möchte. Ich will nicht unbedingt, dass man sich in zweihundert Jahren an mich erinnert. Ich will nur dass meine Arbeit hier ewige Konsequenzen hat. Wer will nicht effektiv und fruchtbar arbeiten? Ich denke kein Deutscher will seine Zeit verschwenden oder mit nutzlosen Aktivitäten totschlagen. Okay, einige schon. Aber wenn man eine Perspektive auf die Ewigkeit hat, wird man nicht sinnlos seine Tage vertreiben. Deswegen schaue ich oft Johannes 15 an. Jesus meint, wenn wir wirklich Frucht hervorbringen wollen, müssen wir in ihm bleiben. Ich tue nicht so, als ob ich verstehe was das bedeutet. In Jesus bleiben? Ich vermute, es hat viel mit Anbetung, Bibel lesen und Gebet zu tun. Ich möchte mich jeden Tag mehr in Jesus verlieben. Manchmal gelingt die Beziehung, manchmal nicht so. Aber er ist immer treu.

Zum Beispiel ist diese Woche meine

brauche dich heute. Ich brauche deine Geduld, deine Kraft. Ich bin dein.“ Und sofort habe ich mein Gebet vergessen. Der Tag ging schon los. Frühstück, Geschirr spülen, Kinder wecken, E-Mails checken, To-Do-Liste durchlesen, dies und jenes machen, „Oh Herr, ich habe keine Zeit, wenn ich mich nur um die Mädels kümmere.“ Ich habe so viel zu tun und keine Zeit! Dann, plötzlich, hat heute Nachmittag die Türklingel geläutet. Ich war am kochen! „Für sowas habe ich doch keine Zeit!“ Ich habe mich entschieden, mich nicht aufzuregen. „Bleib locker, Mike.“ Ich machte die Tür auf und eine Frau aus unserer Gemeinde, die ich fast täglich sehe, stand da. Sie hat furchtbare Schmerzen und wollte, dass ich für sie bete. Sie wollte danach nach Hause und schlafen gehen. Ihr ging es überhaupt nicht gut. Mein erster Gedanke war, „Okay, ich bete schnell und sie geht gleich. Kein Problem.“ Sie scheint verzweifelt zu sein und ich wollte wirklich, dass sie von den Schmerzen geheilt wird. Ich

# Aufbau einer Mennonitischen Technischen Sekundarschule in Tansania

*Gebrauchte und einsatzfähige Maschinen und Werkzeuge gesucht – das MH sammelt zusammen mit dem niederländischen Hilfswerk dWW*

Nah dem Victoriasee, in Shirati, im Norden Tansanias entsteht derzeit unter Federführung unserer mennonitischen Geschwister der North Mara Diözese eine Sekundarschule mit technischem Ausbildungsschwerpunkt für 320 Studierende. Das MH unterstützt dieses Vorhaben finanziell zusammen mit dem niederländischen Hilfswerk doopsgezind Wereldwerk (dWW) und einer kanadischen mennonitischen Stiftung CACHA. Schon im nächsten Jahr soll der Betrieb aufgenommen werden, und in drei Jahren sollen dann dort jährlich ca. 80 Absolventinnen und Absolventen die Schule verlassen.

Damit entsteht ein wichtiger Beitrag zur Verbesserung des schulischen Angebots und zur Entwicklung in dieser dicht besiedelten Mara Region. Zwar konnte, wie auch in anderen Regionen Tansanias das Schulsystem in den letzten Jahren durch das Engagement verschiedener Kirchen, aber auch infolge staatlicher Anstrengungen verbessert werden. Betroffen hiervon ist insbesondere der Primärschulsektor, vergleichbar unseren Grundschulen. Doch immer noch mangelt es an guten weiterführenden Sekundärschulen – und gerade diese qualifizieren die Menschen letztlich für den Arbeitsmarkt. Bildung entscheidet so über Zugang zu Jobs, ein selbstbestimmtes Leben mit ausreichendem Einkommen, auch zur Ernährung einer Familie und



zur Finanzierung des Schulbesuchs der Kinder. Gerade hier schließt die praxisorientierte und handwerkliche Ausbildung mit technischem Schwerpunkt eine Versorgungslücke.

Der offizielle Startschuss zum Bau erfolgte im Frühjahr 2014, als der Grundstein gelegt und eine Tafel im Beisein des tansanischen Kabinettsministers Prof. Muhongo und des chinesischen Botschafters in Tansania feierlich eingeweiht wurde. Im Sommer 2014 hat der Bau an Fahrt aufgenommen – die Bauarbeiten schreiten schneller als geplant fort und erste Bäume auf dem Gelände werden gepflanzt.

Gesucht werden nun Werkzeuge, Maschinen und andere technische Gerätschaften für den Ausbildungsbetrieb an der Schule. (Sägen, Band-, Platten- sowie Kreissägen, Werkbänke, Drehbänke, Fräsmaschinen, Schweis-

sanlagen, Lötanlagen, Bohrmaschinen, Sägetische, Crimbwerkzeug, Drahtscheren, Biegewerkzeug...) Die meisten der genannten Werkzeuge und Maschinen sind zwar auch auf dem lokalen und regionalen Markt in Tansania erwerbbar, doch sind diese häufig von minderer Qualität und gehen schneller und häufiger kaputt.

So sollen diese im nächsten halben Jahr in Deutschland und den Niederlanden gesammelt, dann von einem Spediteur abgeholt und zu einem zentralen Platz in Holland transportiert werden. Von dort werden die Gegenstände dann in einem Container nach Tansania geschifft. dWW hat bei solchen Projekten schon ausreichende Erfahrung gesammelt und wird hierbei die Federführung übernehmen.

Falls Sie oder Ihre Möglichkeiten sehen bzw. sieht, gebrauchte, ausgemusterte, aber noch gut funktionierende Werkzeuge und Maschinen für das Projekt bereit zu stellen und zu spenden, setzen Sie sich / setzt Euch bitte mit der Geschäftsführung des MH in Verbindung: Wolfgang Seibel, 0621- 54 54 914; E-Mail: wolfgang.seibel@menno-hilfswerk.de – Herzlichen Dank für jede Unterstützung.

**Jens Brenner**  
Tansania-Team im MH

▲ *Sichtbare Fortschritte am Bau*



◀ *Beim Ortstermin mit dem chinesischen Botschafter*

## Hilfe in Ecuador

*Hermann und Irene Schirmacher leben und arbeiten seit 1993 in Südamerika als Missionare der Mennonitengemeinde Bechterdissen. In Zusammenarbeit mit dem Deutschen Mennonitischen Missionskomitee und der DMG Interpersonal arbeiten sie vor Ort mit Reach Beyond in Quito Ecuador. Radio HCJB die Stimme der Anden. Die Programme kann man heute via Internet hören. Die fünf Kinder von Schirmachers sind inzwischen alle in Deutschland. Irene arbeitet in der Betreuung der Radiohörer durch Briefe oder E-Mails und im Personalbüro, während Hermann im technischen und administrativen Bereich tätig ist.*

Nach einem sehr abwechslungsreichen Jahr in Deutschland im sogenannten Reisedienst, verabschieden wir uns diesmal nicht nur von den Eltern, sondern auch von unseren Kindern und Enkeln. Ein neuer Abschnitt beginnt.

Wieder müssen wir uns an dem bunten Leben in Ecuador gewöhnen. Die Alarmanlagen, die Lautsprechermusik, das Gehupe auf den Straßen und aus allen Ecken braucht etwas Gewöhnungszeit. Ebenso der Verkehr ist etwas spannender als in Europa. Da ist noch einiges an Verbesserungspotenzial. Mein Kollege Cesar, der in Cumbas Conde die Arbeiten am Wasserprojekt koordiniert, war mit seiner Frau in einem heftigen Verkehrsunfall verwickelt. Ein angehender Polizist war über den begrenzenden Mittelstreifen drüber gesprungen und in sein Auto gekracht. Die Airbags haben ihnen das Leben gerettet.

Auf unsere Fahrt nach Otavalo und Cumbas Conde sehen wir erneut wie intensiv, ja geradezu aggressiv die jetzige Regierung in Infrastruktur investiert. Das Land versucht mit Macht

den jahrzehntealten Rückstand aufzuholen. Die linksorientierte Regierung von Präsident Rafael Correa geht systematisch vor, um in strategisch wichtige Sektoren wie Energie, Wege, Gesundheit und Erziehung zu investieren. Die Subventionen werden gekürzt und die Steuereinnahmen erhöht.

Als wir dann die Panamericana-Straße verlassen, rumpeln wir auf unwegsamen Straßen an kleinen Dörfern vorbei, als seien wir ein Jahrhundert in die Vergangenheit zurückversetzt, bis wir in das Indianer-Dörfchen Cumbas Conde gelangen. Umgeben von Bergspitzen, bei trockener und staubiger Luft cremen wir uns die Gesichter ein und setzen uns Mützen auf.

Die Menschen von Cumbas Conde sind sehr einfach, unkompliziert und sehr fleißige Arbeiter. Das sieht man an dem zügigen Fortschritt der Arbeiten am Projekt. Überall wird gegraben, kreuz und quer durch die Gärten, an Abhängen herab und wieder hoch. Von der Quelle bis zum Ort sind es mehrere Kilometer und insgesamt sollen 13 km Leitungen verlegt werden. Sie organisieren sich und arbeiten gemeinschaft-

lich an jedem Wochenende, da sie in der Woche in den Nachbarorten ihrer regulären Arbeit nachgehen. Manche arbeiten in einer der vielen Webereien und Stickereien oder haben eigene Webstühle im Haus.

Die fleißigen Imbaburaindianer sind berühmt für ihre handgemachten Textilarbeiten, die sie inzwischen weltweit vermarkten. Weben ist hier nicht nur Frauensache, ganze Familien mit ihren Kindern weben die Muster auf links nach Vorlagen, die sie auswendig im Kopf gespeichert haben.

Während eine ganze Reihe Jugendlicher bis über ihre Hüften im Graben stehen und die Erde für die neue Versorgungsleitung ausheben, begrüßen sie uns freundlich, kichern sich zu und haben Spaß bei der Arbeit. Der größte Teil der Versorgungsleitung ist gegraben und verlegt. Inzwischen arbeiten sie am Bau von mehreren Reservoirien. Eines davon ist recht groß und fasst 60 Kubikmeter Wasser.

Wie ist es überhaupt dazu gekommen, dass die Menschen von Cumbas Conde so ein Projekt durchführen?

Vor wenigen Jahren wurde im Nachbardorf Pugalpa genau so ein Projekt aufgebaut. Sie sahen die Arbeiten und den Bau. Mit kritischen Blicken verfolgten sie den Verlauf und das Funktionieren der Anlage. Als Pugalpa ein großes Fest zur Einweihung feierte, lud der Dorfschef, Gregorio, die Verantwortlichen aus Cumbas Conde zur Einweihung ein. Dort hörten sie die Zeugnisse der Bewohner und waren sofort begeistert. Cesar und Jose fackelten nicht lange, um nach Hilfe zu fragen. Sie baten uns gleich vor Ort, auch in ihrem Dorf so ein System aufzubauen. Was das bedeutete, hatten sie verstanden. Denn fast die gesamte Arbeit muss vom eigenen Dorf erbracht werden. Nur ein geringer Teil wird durch Spenden und technische Hilfe



von außen mitgetragen. Es dauerte nicht lange, bis sie ihre Dorfbewohner von der Notwendigkeit und Machbarkeit des Projekts überzeugen konnten. Cesar und José, Verantwortliche aus dem Dorf, berichten davon, dass sie vor vielen Jahren ein Projekt aufgebaut hatten, das nie richtig funktioniert hat und nur wenige Menschen mit Wasser versorgte. Gleich zu Beginn machten wir Umbauten am alten Wassersystem, damit es halbwegs zuverlässig funktioniert.

Cesar und seine Frau María erzählen davon wie es bisher war, wo sie das Wasser mit einem Blechbehälter von 4 Galonen (zirka 15 Liter) auf dem Rücken aus dem Bach oder Rinnsal schöpften und auf unwegsamem Weg täglich heranschaffen mussten. Das war sehr schwierig und anstrengend. Es brauchte jeweils vier Stunden um eine Wasserfuhre zu holen. Meist waren es die Frauen und Kinder, die sich mit dieser täglichen Aufgabe abfinden mussten. Beim Erzählen fühlt Maria sich sehr beschämt, dass vor allem ihre Kinder diesen Job zu verrichten hatten. Jetzt haben sie fast grenzenlos Zeit. Sie können stattdessen zur Schule gehen und haben mehr Freiräume für das Wichtige im Leben.

So und so ähnlich ergeht es inzwischen vielen der 120 Familien, die ab jetzt oder bald den Wasserhahn vor dem Haus im Garten aufdrehen. Während sie die Zähleruhr drehen sehen, werden sie sich an die vielen Stunden Arbeit, die mühsamen Zeiten des Heranschaffens erinnern und sicher auch einige daran, dass in Alemania (Deutschland) Menschen sind, die bereit sind, Grenzen zu überschreiten und ihnen die Hand im Namen Jesu zu reichen.

Wir hoffen, die abschließenden Arbeiten an den Behältern und Zuleitungen zu einem jeden einzelnen Haus in den nächsten Wochen fertigzustellen und einige Fotos von der Einweihung mit euch zu teilen. Gott segne Euch Spendern und freut euch gemeinsam mit den Menschen aus Cumbas Conde!



## Betet mit uns...

### Wir danken ...

- dass die Fertigstellung des Schulgebäudes in Tansania so gute Fortschritte macht.
- dass der Mitarbeiter in Ghana bei dem Raubüberfall unverletzt geblieben ist
- dass sich immer wieder neue Möglichkeiten auftun, wo unsere Hilfe und Unterstützung gemeinsam mit anderen Werken zum Tragen kommen kann. Als Beispiele seien die Minenräumung (Digger) in Bosnien oder die Zusammenarbeit im Kongo mit der Schweizer Mennonitischen Mission (SMM) genannt.
- dass in Ecuador das Wasserprojekt schon kurz vor der Fertigstellung steht

### Wir bitten ...

- dass die Helferinnen und Helfer in Syrien, Libanon und im Nordirak unverletzt bleiben und dass ihre Freiheit nicht bedroht wird.
- dass die TeilnehmerInnen der Patenschaftsreise nach Südamerika bewahrt werden
- dass in Kenia die zugesagte öffentliche Unterstützung beim Bohren eines Brunnens und beim Erstellen der Gebäude auch wirklich umgesetzt wird
- dass die Zusammenarbeit der verschiedensten Werke und Organisationen immer besser wird. Dass wir einander verstehen und uns ergänzen. Dass die Botschaft der Liebe Gottes klar und deutlich sichtbar wird.

# Hochwasser auf dem Balkan

*Beispiele unserer Hilfe*



▲ *Viele Familien haben ihr Hab und Gut verloren*

Im Mai 2014 wurde Bosnien und Herzegowina von einer der größten und verheerendsten Hochwasserkatastrophen in seiner Geschichte getroffen. Experten vergleichen die mutmaßlichen Zerstörungen mit den Schäden, die durch den Krieg in den Neunzigern verursacht wurden. Viele Familien haben ihr Hab und Gut verloren. Viele Menschen haben ihren Lebensmut verloren.

Unglücklicherweise war die Stadt Prijedor da keine Ausnahme. Der Fluss Sana hat über 4900 Häuser überflutet. Darunter waren viele Häuser von ehemaligen oder zurückgekehrten Flüchtlingen, die noch gar nicht richtig fertiggestellt worden waren, weil die Menschen kein Geld dafür hatten.

In vielen Häusern stand die schlammige Brühe über einen Meter hoch: alle Möbel, Fußböden, elektrische Haushaltsgeräte, Lebensmittelvorräte, Kleidung und Schuhe wurden unwiederbringlich zerstört.

Staatliche Hilfe gab es kaum und wenn, war sie schlecht koordiniert. In dieser dramatischen Situation hat das Mennonitische Hilfswerk mit seinem Partner „BoL“ (Bread of Life) Menschen geholfen und Not gelindert.

Die Spenden, die für diese Katastrophe eingingen, wurden verwendet um Häuser wieder bewohnbar zu machen, um Schäden zu beseitigen, um wichtige und lebensnotwendige Anschaffungen zu tätigen. Außerdem wurden Lebensmittel, Hygienesets, Bekleidung und Werkzeuge verteilt.

## Die Familie Males

In der Siedlung Baltine Bare haben 25 Familien aus Zentralbosnien eine neue Heimat gefunden.

Eine dieser Familie ist die sechsköpfige Familie Males, die aus Travnik stammt. Wie bei den meisten Häusern in dieser Siedlung war das Haus der Familie Males noch nicht wirklich fertiggestellt und sie lebten unter den aller einfachsten Bedingungen in ihrem neuen Heim.

Und dann kam das Hochwasser und hat neue und fast unüberwindliche Schwierigkeiten für diese Familie mit sich gebracht. Das kleine Haus der Familie stand fast komplett unter Wasser und die Familie hat fast ihre gesamten Habseligkeiten verloren. Und was noch schlimmer ist, sie haben den Mut für einen Neuanfang verloren. Doch mit unserer Hilfe hat Familie Males mit dem Wiederaufbau ihres Heims angefangen.

Es liegt noch ein langer Weg vor ihnen, bis das Haus wieder bewohnbar sein wird, aber BoL (Bread of Life) wird sie auf diesem Weg weiter unterstützen. Mittlerweile haben auch verschiedene staatliche Stellen Hilfe beim Wiederaufbau zugesichert.

Und so hoffen wir gemeinsam mit der Familie Males, dass sie zusammen mit ihren Nachbarn vor dem Winter einbruch wieder in ihre Häuser einziehen können und sie ihr Leben unter normalen Umständen weiterleben können.

## Bilbija Milan und Stana

Milan wurde in Hasani, einem Dorf in der Nähe der Stadt Bosanska Krupa (in der heutigen bosnischen Föderation) geboren. Stana wurde in der Stadt Kljuc geboren. Auch diese Stadt liegt im Gebiet der Föderation. Doch kennengelernt haben sich die beiden in Zagreb (Kroatien) in ihrer Schulzeit. Sie verliebten sich, bekamen einen Sohn und dann begann der Bürgerkrieg im (ehemaligen) Jugoslawien. Gemeinsam flohen sie aus Zagreb nach Prijedor. Diese Stadt war durch ihre Nähe zur Grenze ein wichtiger und sicherer Zufluchtsort für die Flüchtlinge aus Kroatien.

In Prijedor wurde ihr zweites Kind, eine Tochter, geboren. Sie besucht zur Zeit das Gymnasium in Prijedor.

Milan hat in der ganzen Zeit niemals eine dauerhafte Anstellung in der Stadt gefunden. Stana hat für einige Jahre in einer Textilfirma gearbeitet, doch diese Firma hat vor einiger Zeit Pleite gemacht, und so sind beide arbeitslos und ohne Einkommen.

Von Zeit zu Zeit versorgt Stana eine ältere Frau in Prijedor und bekommt eine kleine Aufwandsentschädigung für ihre Mühe. Diese Familie wurde vom Hochwasser voll getroffen: das Erdgeschoss des unfertigen Hauses wurde überflutet und die Familie musste in der ersten Etage 15 Tage auf den Rückgang des Wasser warten.

## MH - Spendenkonto

**Mennonitisches  
Hilfswerk e.V.  
Sparkasse**

**IBAN: DE98 7215 0000 0000 0036 16  
SWIFT-BIC: BYLADEM1ING**



## Mit Gott an die Grenzen

*Vanessa Gnoth berichtet von ihrem Freiwilligendienst in Kanada*

Ich habe in Edmonton in einer Waldorfschule gearbeitet und durfte dort in verschiedene Programme reinschauen und Teil von ihnen sein. Sie bieten eine Krabbelgruppe, Vorschule, Kindergarten, Klasse 1-4 und ein Programm für Kinder, die zu Hause unterrichtet werden. Ich bin letztes Jahr im August hierhergekommen und die Anfangszeit war für mich sehr schwer. Es gab so viel Neues und Fremdes, auf das ich mich einstellen musste. Die Sprache war anders, ich war nun nicht mehr in der Schule, sondern arbeitete, war in einer fremden, großen Stadt und hatte keine Leute, die ich kannte. Jeder Tag war ein Kampf und Einsamkeit war ein großer Teil davon. Es war für mich herausfordernd, mich auf so viele neue Leute einzustellen, mit allen Beziehung aufzubauen, mich an meine Arbeit zu gewöhnen, eine Routine zu bekommen und neben allem, das Beste aus dem Jahr zu machen. Denn so eine Chance, ins Ausland zu gehen, bekommt man ja nicht alle Tage. Es war für mich wichtig zu realisieren, dass ich das Jahr nicht mache, um anderen erzählen zu können, was für tolle Sachen ich gemacht habe. Sondern vielmehr um das zu sehen und zu lernen, was Gott für mich vorbereitet hat und was ich geben und tun konnte. Diese Erkenntnis hat mich befreit und erleichtert.

Dennoch ging mein schwerer Weg weiter. Ich hatte keinen Ort, an dem ich mich zurückziehen und wohlfühlen konnte. Die einzige Zuflucht bot mir Gott und ich hätte es ohne ihn niemals geschafft. Jeden Morgen im Bus hörte ich Lobpreismusik, habe gebetet und seine Nähe gesucht. In der Mittagspause bin ich oft rausgegangen, um mich bei Gott auszuweinen und bei ihm Trost zu finden. Mindestens dreimal am Tag bin ich zu ihm gerannt und er hat mich nie enttäuscht. Auch wenn die Situation nach wie vor schwierig für mich war, hat er sich mir jedes Mal gezeigt, mir Fragen in meinem Herzen beantwortet, Erkenntnisse geschenkt und ist mir mit Liebe begegnet. Als ein Kind, das in einem christlichen Elternhaus groß geworden ist, habe ich schon viele Dinge gehört und sie sind mir im Kopf klar. Sie aber mit dem Herzen zu begreifen

und zu erleben, ist eine ganz andere Sache. Zum Beispiel ist mir deutlich klar geworden, dass ich nur Gott brauche und nichts anderes! Er erfüllt alle meine Sehnsüchte und schenkt mir obendrauf noch so viel. Es ist ein Privileg, sein Kind und Nachfolger zu sein und in seine Gegenwart kommen zu dürfen. Diese Erkenntnis brachte mich näher zu einer tiefen Zufriedenheit, die in Gott gegründet ist und ich konnte ihm mein ganzes Herz mit all meinen Träumen und Wünschen geben.

„Unter Druck offenbart sich der Mensch, der man wirklich ist.“ Dieser Satz aus dem Andachtsbuch „Courageous“ hat mich sehr angesprochen. Denn ich war in einer Extremsituation und alle Dinge, wie ich Gott bisher zuhause in Deutschland am besten erleben konnte, fielen weg: gute christliche Freunde, mit denen ich meinen Glauben teilen und beten konnte, prophetische Bilder für Menschen, durch die ich Gott intensiv spüre und weiß, dass er gerade durch mich wirkt und das Weitergeben von Gottes Wort bei Andachten in der Jugendgruppe. Hier in Kanada fielen diese Dinge weg und es ist im Nachhinein sehr ermutigend zu sehen, wie mein Glaubensleben ist, ohne sie. Mein Glaube ist intensiver geworden und Gott hat so viel zu mir gesprochen wie in den letzten fünf Jahren zusammen.

Diese schwere und intensive Anfangszeit hielt vier Monate an. Im Januar habe ich noch einmal durchgedacht, ob ich abbrechen will. Es war ein Meilenstein für mich, als ich mich unabhängig von anderen Menschen für das Jahr entschieden habe. Ich habe zu Gott gesagt, dass ich auch bleibe, wenn ich das ganze Jahr einsam bleibe und somit das annehme, was er für mich vorbereitet hat.

Die nächsten vier Monate waren gekennzeichnet von Auf und Abs. In dieser Zeit traute ich mich mehr, Leute offen zu fragen, ob sie was mit mir unternehmen wollten. Erst habe ich gewartet, bis andere Menschen auf mich zukommen und mich kennen lernen wollten. Aber die Kanadier sind zurückhaltender im Freundschaften schließen und empfinden Nachfragen



▲ Vanessa bei der Arbeit in der Schule.

eher als aufdringlich. Es hat etwas länger gedauert, das herauszufinden.

Nach acht Monaten war ich dann in der Lage, es wirklich zu genießen, mich in den Familien, mit denen ich viel Zeit verbracht habe, zu Hause zu fühlen und hatte ein gut gefülltes soziales Leben. Ein weiterer Meilenstein war ein Gespräch mit einer Lehrerin von der Schule. Wir waren auf dem Spielplatz und haben über nächstes Jahr geredet, als sie mich fragte, ob ich ein zweites Jahr bleiben wollte. Während wir so darüber geredet haben, ist mir klar geworden, dass ich es wirklich könnte! Da ich es mir anfangs kaum vorstellen konnte, länger als drei Monate zu bleiben, war das eine große Erkenntnis für mich. Gott hat mich zu viel mehr befähigt, als ich es mir jemals hätte vorstellen können. Ich habe mich zwar dafür entschieden, wieder nach Hause zu kommen, aber was für mich zählte, war die Erkenntnis, dass ich es mit Gott schaffen könnte.

Meine Gedanken über das Jahr sind von Dankbarkeit gefüllt. Es ist so erstaunlich, was ich alles erleben, sehen und lernen konnte! Ich habe so viele tolle Leute kennen gelernt und bin über Verbindungen in so viele gute Veranstaltungen gekommen. Ich habe gelernt, für die kleinen Dinge dankbar zu sein, zuzuhören, demütig zu sein, geduldiger zu sein, Dinge aus anderen Perspektiven zu sehen, was es heißt, ein treuer Christ zu sein, dass Gott mich nie im Stich lassen wird und dass er unbegrenzt ist! Mit diesen Worten und Johannes 10,10b: „Ich aber bringe Leben – und dies im Überfluss“; liebe Grüße.

*Vanessa Gnoth*

## Die Zurückgekehrten

Wir begrüßen 76 Freiwillige, die im Jahr 2014 zurückgekehrt sind oder noch zurückkehren werden:

**Bolivien:** Ramona Foth, Sarah Olfert; **Deutschland:** Nicole Balzer, Christoph Ens, Veronika Froese, Adrian Hohler, Raymond Kehler, Vanessa Krahn, Joela Penner, Livia Toews, Monica Weber; **Kanada:** Stefanie Baerg, Felix Böhm, Stefan Feuchter, Vanessa Gnoth, David Grimm, Jana Herling, Christian Horn, Luise Horsch, Niklas Jarstorff, Daniel Lenner, Damaris Oechsle, Anna Schröder; **Kenia:** Saskia Klompmaker, Tina Nischwitz, Mirjam Schowalter, Rebecca Schulte; **Paraguay:** Martina Ackermann, Anna Brandt, Jessica Ens, Alwin Friesen, Vincent Kaupert, Jan Lichtenthäler,

Cedric Lötckemann, Ines Möllenbruck, Maurice Nataniel, Sarah Niestrat, Esther Siemens, Ruth Wiljes, Michaela Wolff; **Spanien:** Laura Klingel; **Südafrika:** Lukas Best, Nils Klappstein, Thirza Schüle, Olga Tieden; **Tansania:** Laura Czesinski, Deborah Grigo, Luisa Matter, Carolin Osmaston; **Thailand:** Christoph Dubiel, Simon Gönner, Laura Janzen, Mareike Lepenies, Paula Osterheider, Shannon Thiessen; **Uruguay:** Martin Bergmann, Hanna Erb, Jan Trippmacher; **USA:** Sandie Becker, David Bergen, Jennifer Driesner, Joachim Hacker, Benjamin Janzen, Justus Kerber, Simon Merkel, Belinda Müller, Rebekka Nebelung, Jonathan Philipp, Laura Reindel, Mareike Schmauder, Leon Schmidt, Katharina Schmidt, Laura Schupp, Julian Theissen, Daniel Thimm, Annika Wiebe



## Betet mit uns...

### Wir bitten...

- für das gute Einleben der Rückkehrer in Deutschland und der Ausgereisten an ihrer Dienststelle und in ihrem neuen Umfeld
- für genügend neue Bewerbungen und gute Entscheidungen in der laufenden Bewerbungsphase für die Ausreise 2015

### Wir danken...

- für die sichere Rückkehr von 76 Freiwilligen und den Dienstbeginn von 81 neuen Freiwilligen
- für ein begegnungsreiches und gesegnetes Rückkehrseminar

## Die Ausgereisten

81 Freiwillige sind neu zum Dienst ausgereist:

**Bolivien:** Annika Löffler, Mila Mesfin; **Brasilien:** Tessa Waldow; **Deutschland:** Linette Friesen, Eduardo Hamm, Jennifer Peters, Samuel Sawatzky, Martina Schröder, Ellen Tows, Maikel Unrau; **Kanada:** Tabea Becker, Nico Klaaßen, Christian Kröcker, Lydia Nam, Maurice Nataniel, Lydia Park, Tobias Penner, Hannah-Tabea Roeßler, Dario Stolze, Malin Wiese, Erik Zweininger; **Kenia:** Rafaela Düe, Kathrin Leggewie, Alina Schaa, Lydia Seifert; **Paraguay:** Jeanine Ackermann, Nora Berg, Madita Granse, Melanie Hanswin, Christiane Hartmann, Dorina Heinzmann, Martin Hinz, Sandra Horsch, Lea Klassen, Rebecca Kormeier, Enrico Kröker, Egon Kröker, Lukas Osthus, Maria Weselink; **Portugal:** Jennifer Mann, Jens-Niklas Mann; **Spanien:** Lena Botens, Michael Pikalov; **Südafrika:** Stefanie Epp, Juliana Epp, Arletta Klassen, Lea Klausdeinken, Marie Vollhardt; **Tansania:** Evelyn Driedger, Denise Fischer, Julia Hoch, Ann-Sophie Schanz, Veronika Schiefer, Rebecca Schweitzer, Lorita Thissen, Nadine Zimmerlin; **Thailand:** Christine Reimann, Dominik Trosto; **Uruguay:** Eva Bottlang, Ruben Derksen, Joela Fuhrmann; **USA:** Daniel Berg, Nick Bergen, Raphael Bräuninger, Clarissa Danner, Daniel Henne, Marius Karsten, Marielene Klumpp, Annika Knorr, Sebastian Reim, Sam Schamp, Annika Schuderer, Katie Schulze Selting, Andreas Schumacher, Basma Shamoun, Michel Spils, Ina Tamm, Jonas Tielmann, Leonard Tyart, Andreas Willms, Thomas Worku

### Christliche Dienste

Hauptstraße 1  
69245 Bammental  
Tel: 06223-47760  
Fax: 06223-970360  
info@christlichedienste.de  
www.christlichedienste.de



### Spendenkonto:

Sparkasse Heidelberg  
Kto.-Nr. 760 19 13  
BLZ 672 500 20  
IBAN DE10 6725 0020 0007 6019 13  
BIC SOLADES1HDB

Bitte im Verwendungszweck der Überweisung die vollständige Adresse vermerken, damit wir am Jahresende eine Zuwendungsbestätigung versenden können.